

Beilage zum

Hausfreund für den goldenen Grund,

Bürgerzeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.



Das Glück unterm Weihnachtsbaum.

Von Marie Polchau.

(Nachdruck verboten.)

Du kreuzest ja wie gerufen meinen Weg, liebste Hilde, du magst wollen oder nicht, jetzt mußt du mir die Pakete mit heimtragen. Ich breche fast unter der süßen Last meiner Weihnachtsüberraschungen zusammen. Eine kleine, blühende Frau war es, mit Vergißmeinnichtaugen, deren frische rote Lippen diese Worte in neckischem Tone hervorsprudelten, während sie der Angeredeten, einer dunkeläugigen jungen Frau in eleganter Kleidung, ein großes Paket auf den kostbaren Sealskin-Muff legte.

„Erschrick nicht, Hilde, es ist nicht so schwer, wie es ausschaut, eine schneeweiße Pelzgarantur ist darin für unser Nesthähnchen, ich sage dir, süß! Sie wird dem Rotbäckchen zum Küssen stehen! Für Trude habe ich mich über meine Kräfte angestrengt, aber ich konnte nicht widerstehen, dieser Karton birgt eine entzückende Puppe aus dem P'schen Geschäft, eine Bierländerin. Das Mädel wird glücklich darüber sein, und für die beiden Buben habe ich köstliche Spielsachen aus der großen Weihnachtsbude gleich an der Ecke, weißt du; — du warst doch schon auf dem Christmarkte?“

Aber die Gesichtszüge der anderen zog ein wehmütiger Schimmer. „Was sollte ich da, Anna?“

„Ach, ich dachte nicht daran,“ entgegnete die lebhafteste kleine Frau, „du hast ja dergleichen Sachen nicht nötig. Aber ich will dir alles zeigen, was ich für meine Kinder eingekauft habe. Du mußt noch bei uns eintreten und die Sachen bewundern,“ fügte sie hinzu, als sie an einem kleinen Vorstadthäuschen angelangt waren, an dessen Parterrefenstern lachende, blondgelockte Kindergesichter sichtbar wurden. Kaum hatte Frau Anna die Klingel gezogen, als die Korridortür aufzog und vier reizende Kinder im Alter von sieben bis drei Jahren auf die beiden Damen einströmten.

„Mama, warst du beim Weihnachtsmann?“

„Herzensmutter, bekomme ich eine Puppe mit wirklichen Haaren, die ich küssen kann?“

„Bitte, bitte, Mütterchen, laß mich das große Paket einmal anfassen, ich will auch ganz gewiß nicht hineinsehen!“

So schwirrte es durcheinander, so drängten sie sich an die Mutter mit dem ganzen Ungestüm der Jugend, mit der aufgeregten Neugierde der fröhlichen, seligen Weihnachtszeit. Das Gesicht der rosigen, jungen Frau erglänzte im Mutterglück, und wie sie so der kleinen zudringlichen Schar lachend wehrte und die Pakete schützend hochhielt, war das Ganze ein äußerst reizvolles Bild. „Tante Hilde,“ rief sie, „sahst du je solche unbändige Buben und Mädchen?“

Ich glaube, wenn sie nicht allsogleich ruhig und artig sind, wird der Weihnachtsmann ihnen nichts, gar nichts bringen!“

Aber die kleinen, ungestümen Wesen hätten sich nicht mehr über die Sachen, welche sie dann vor ihrer Freundin ausgeframt, freuen können, wie die kindliche, junge Mutter selbst. Zu jedem Stück, so einfach, wie es war, gab sie in ihrer Naivität einen amüsanten Kommentar.

„Nun noch zwei Tage, Hildegard, und die Kinder jubeln um den Christbaum! Ich zähle die Stunden, ich kann es gar nicht erwarten, bis es so weit ist! Welche herrliche Weihnachtsfeste hatten wir aber auch all die Jahre, da war eins immer noch schöner wie das andere und das letzte doch stets das schönste, denn da hatten wir immer ein sonniges Augenpaar mehr, das in den Kerzenglanz hineinlachte. Leider hat nur Karls Einnahme mit der Zunahme

unserer Familie nicht Schritt gehalten; die Mehrzahl seiner Patienten besteht ja aus den Armen und Elenden, und wie es da um das Honorar bestellt ist, das kannst du dir denken. Und dann Karls gutes Herz! — Nicht allein, daß er umsonst kurirt, er ist noch dazu selig im Geben. Im manchen armen Wöchnerin, manchem verlassenem Waisenkinde hat sich mein geliebter Mann schon den Himmel verdient. Da hat sich wieder in dem benachbarten B. . . in der Familie des Lehrers eine Tragödie abgespielt. Die Mutter starb vor Jahresfrist, jetzt stehen fünf arme Waisen an der Bahre des Vaters. Karl war sein Arzt, Karl nimmt selbstverständlich die Sorge für seine nachgelassenen Kinder auf sich. Ist es da ein Wunder, wenn ich meinen warmherzigen Mann mit den Worten des Dichters „den herrlichsten von allen“ nenne? — Doch — wie komme ich darauf, Karls Loblied zu singen, wir redeten ja doch von Weihnachten! — Ach ja, ich wollte dir erzählen, wie ich zu keiner Zeit des Jahres mehr beklage, daß wir nicht mit Glücksgütern gesegnet sind, als um die schöne Weihnachtszeit. Da möchte ich einen großen Sad voll Geld haben, um die schönsten Sachen für meine Augäpfel unter den Baum legen zu können. Wie gut haben es doch die reichen Frauen, z. B. du, Hilde, du brauchst dir keine Schranken zu setzen, du kannst“ — Anna unterbrach sich, als ihr Blick auf ihre Freundin fiel und ihre erschrockenen Augen auf der großen Träne haften blieben, die an den langen, dunklen Wimpern der jungen Frau hing. „Hilde, Herzenshilde, verzeih, verzeih, ich habe mich ganz vergessen, da rede ich von unserm Glück, von unsern Kindern und denke nicht daran, daß du, — daß ihr — ach, wie leid tut es mir! — daß euer Kindchen nicht lebt, und ihr seid reich und könntet doch so gut eins ernähren!“

„Ihr könntet doch so gut eins ernähren!“ tönte es in Frau



Auf Weihnachtsurlaub.

Von M. Barascudts.

Hildegards Ohren, als sie sich auf dem Heimwege befand, als ihr die vielen eilenden, mit Paketen beladenen Leute begegneten, deren strahlenden Gesichtern man es ansah, daß sie heimliche Freuden für ihre Kinder darin heimtrugen. Die Frau aus dem Volk, wie glücklich sie auf den kleinen Tannenbaum, den sie trug und auf das bescheidene Paketchen, das wohl noch geringere Sachen enthielt, wie die, welche Anna eingelaufen hatte. Diese unechte Pelzgarnitur, diese einfache Puppe, dieses plumpe Stedenpferd! — Wie schien es selbst der verwöhnten Hildegard beneidenswert, da es bestimmt war, kleine Herzen höher schlagen, kleine sonnige Augen noch heller leuchten zu lassen.

Als ihr der Bediente die Vortür öffnete, vergegenwärtigte sie sich den stürmischen Empfang im Hause ihrer Freundin. Sie hielt hier ungestört ihren Eingang, ruhig schritt sie dahin durch den weiten Flur ihres großen, schönen Hauses, wo keine kleinen unruhigen Füßchen trippelten, keine runden Armchen ihre Kniee umklammerten, ach, und wie viel gäbe sie darum, wenn es so wäre, — sie ihren Liebling nicht hätte hingeben müssen, noch ehe er den ersten Atemzug getan.

Wie ein Wermutstropfen war die Träne von der dunklen Wimper ihrer Freundin der jungen Mutter in die hochgehenden Wogen ihrer glückseligen Weihnachtsstimmung gefallen.

Es war eine treue, zärtliche Freundschaft, welche die beiden schönen, im Äußern wie im Innern so sehr verschiedenen jungen Frauen verband. Nach einer gemeinsam verlebten Jugendzeit waren sie durch frühe Heirat getrennt, um seit kurzem, durch die Versetzung von Hildegards Gatten an den Wohnort der Freundin, wieder vereint zu werden. Hildegard war eine zurückhaltende, außer-

hineingebacht, wie sie es jetzt, und zwar mit dem tiefsten Leid, tat. Was hatte diese von der glänzenden Umrahmung, in der sie sich bewegte, von all ihrem Reichtum, da ihr ja das fehlte, was dem Leben einer Frau so viel Befriedigung, so reines Glück, gewährt! — Und nun gar in der wonnenvollen Weihnachtszeit! — Arme, arme Hilde! Kein Kind unter dem Weihnachtsbaum! — Kein Kind! —

Nicht achtend, daß all die Weihnachtsüberraschungen da ungerufenen Augen preisgegeben, sprang sie auf, eilte ins Kinderzimmer, zog ihre Lieblinge, von ihren Gefühlen übermannt, eins nach dem andern leidenschaftlich ans Herz, während Tränen um Tränen aus ihren sonnigen Kinderäugen tropfte.

„Aber, Anna, Schach, was ist das? Du weinst ja!“ Mit diesen Worten war ein großer, dunkelbärtiger Mann

rasch über die Schwelle des Zimmers getreten und blickte erstaunten Auges auf die sich ihm darbietende Szene. Sie waren dem jungen Doktor jedoch nichts Neues, nichts Erschreckendes, — diese Demantropfen in den blauen Augensternen seiner Anna! — Kannte er doch ihr leichtüberfließendes Herz, im Schmerz sowohl, wie in der Freude, und als sie es dann vor ihm ausgeschüttet hatte, als sie da Hand in Hand auf dem kleinen Ledersofa in seinem Arbeitszimmer saßen, streichelte er das blonde Köpfchen, das sich so vertrauensvoll an seine breite Brust gelegt und sagte mit seiner sympathischen Stimme: „Beruhige dich, mein Töubchen, deiner Hilde soll geholfen werden; ich nehme es auf mich!“

Es war am Tage darauf. Wieder kam Frau Hildegard von ihrer Freundin heim. Sie hatte reiche Geschenke für die Kinder hingetragen.

Anna war gerade damit beschäftigt gewesen, den Christbaum mit vergoldeten Nüssen, rotbadigen Äpfeln und leichtem



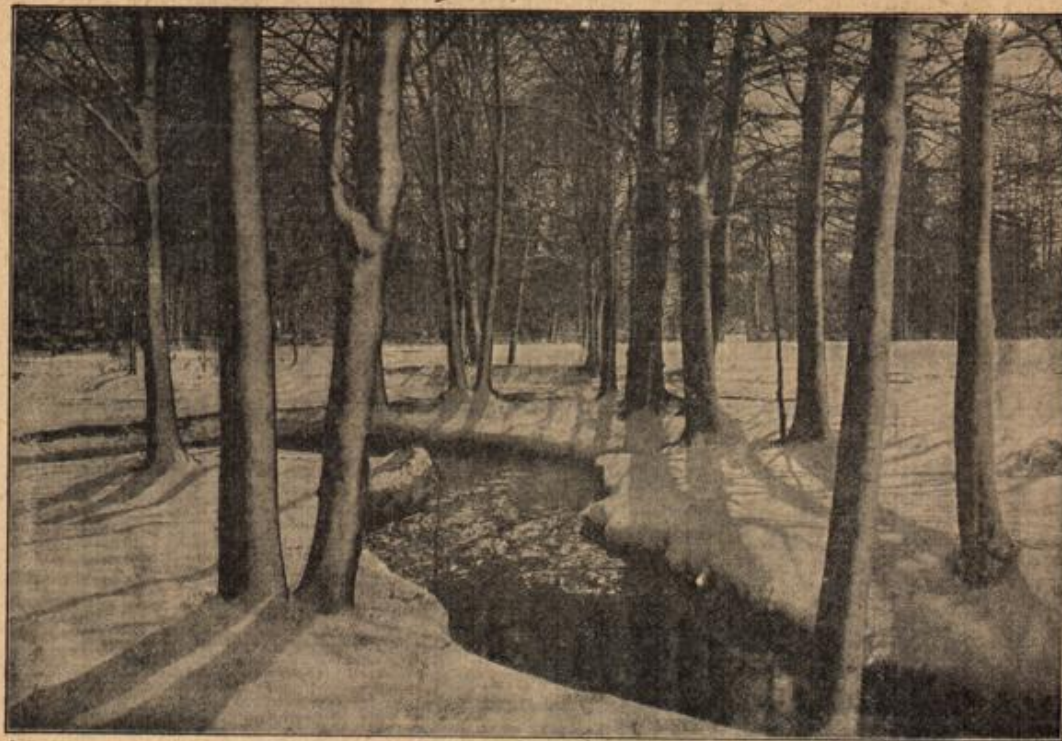
Weihnachten im Kinderkrankenhaus.



Hochwild im Schnee. Nach einem Gemälde von Alfred Graf v. Brühl.

lich kühle Natur, während der munteren Anna stets das Herz über die Zunge hüpfte. Und damit hatte sie heute der geliebten Freundin so wehe getan! Sie konnte es sich selbst nicht verzeihen! — Aber niemals hatte sie sich auch in die Lage der kinderlosen Frau so

Konfekt zu behängen. Bei aller Einfachheit sah der Baum reizend aus und dann — am Abend die vier süßen Kinder darunter! Hildegard malte sich das im Geiste aus, und dabei klang in ihren Ohren noch der Gesang der vier helle: Stimmchen: „Morgen,



Winter Sonne. Nach einer Kunstphotographie von St. Rubelt.

Kinder, wird's was geben!" der soeben lustig durch das kleine Doktorhaus gezogen war.

"Wie wird es bei uns unter dem Weihnachtsbaum sein?" dachte sie. "Wie immer; ruhig und still!" Und sie zog den weichen, pelzgefütterten Mantel fester um ihre Schultern, sie fröstelte, als sie in den Salon trat, und doch herrschte die angenehme Temperatur der Lustheizung darin, dazu flutete die helle Winter Sonne durch die großen Fenster und ließ ihre Strahlen kessend durch die dichten, grünen Zweige der prächtigen Tanne huschen, welche der Bediente soeben aufstellte und deren Gipfel beinahe bis an die reich mit Stuckatur ausgestattete Decke reichte.

"Hildegard, möchtest du die Bescherung nicht eine Stunde später veranstalten? Ich habe Dr. M. . . versprochen, ihn auf einer Fahrt über Land zu begleiten und vor acht Uhr können wir nicht zurück sein!"

Es war ein stattlicher Mann mit einem gutmütigen Ausdruck in seinem hübschen Gesicht, der sich also von seiner Gattin verabschiedete, als sie am Nachmittag des folgenden Tages sich damit beschäftigte, die schöne Tanne mit teurem Christbaumschmuck, kostbaren Gebilden aus Zucker und Marzipan, zu schmücken.

"Natürlich, Herbert, es hat ja keine Eile damit. Aber, die arme Anna," fuhr sie zu sich selbst fort, als ihr Mann gegangen war, "wie traurig wird sie sein, daß die Pflicht ihren Gatten noch so spät entführt, konnte sie doch schon vor mehreren Tagen kaum den Moment erwarten, da ihre Kleinen um den Weihnachtsbaum springen würden! Aber wie kommt nur Herbert dazu, mit dem Doktor zu fahren, das hat er ja noch nie getan? Nun, mir kann es gleich sein, hier wartet ja niemand mit Ungebuld der Bescherung."

Der prachtvolle Christ-

baum war fertig, ein Meisterstück kostbarer Ausstattung. Hildegard holte die Geschenke für ihren Gatten, geschmackvolle, mühsame Handarbeiten, — sie hatte ja Zeit zu dergleichen, sie hatte keine kleinen Beinchen zu bestreiden, wie Anna. Die Dämmerung brach herein, sie schiedte den Bedienten mit der Lampe wieder fort und setzte sich ans Fenster. Sie wohnte in einer kinderreichen Nachbarschaft und sah, wie nach und nach in den gegenüberliegenden Häusern die Weihnachtsbäume angezündet wurden, wie glückliche Kinder sie umringten, wie kleine Händchen sich verlangend nach den bunt behangenen Zweigen ausstreckten; sogar der vielstimmige Jubel erreichte ihr Ohr.

"Und über unsern Baum wird sich heute kein Einziges freuen! — Aber morgen soll er für Annas Kinder wieder brennen." Und sie dachte an die kleine Irmgard, Annas jüngstes Töchterlein; es war ihr besonderer Liebling, und sie dachte plötzlich, wenn Anna ihr die Irmgard gäbe, daß sie sie lieben würde, so zärtlich, wie ihr leibliches Kind! Aber welch ein wunderlicher Einfall, — Anna würde sich ja um alles in der Welt von einem

ihrer Kinder nicht trennen. Wenn sich nun aber ein anderes Kind fände, ein kleines, verlassenes Kind? — sie wußte mit einem Male, daß sie auch ein solches mit Liebe an ihr Herz nehmen könnte, ja, sie hatte in diesem Augenblick ein schmerzliches Sehnen nach so einem armen, hilflosen, kleinen Wesen! Wie sagte doch Anna? "Ihr könntet so gut eins ernähren!" Wie ein Vorwurf trat es an Hildegard heran, daß sie es nicht schon längst getan. Sie seufzte schwer. Ihre Gedanken verirrtten sich auf die Nachtseite des Lebens, wo Not und Tod weilen, wo sich hilfselehende kleine Armchen ausstrecken. —

Plötzlich ward sie durch das lustige Schellengeläute eines Schlittens aufgeschreckt, der vor der Tür ihres Hauses anhielt



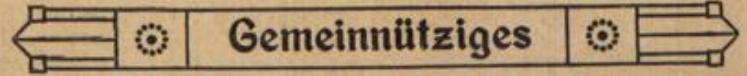
Stille Nacht, heilige Nacht! Gezeichnet von R. Bedenmeyer.

„Herbert schon da? Ist es so spät geworden? So lange habe ich in meinen Sinnen geessen? Und seh' ich recht? Ist das nicht Annas Gestalt, die aus dem Gefährt steigt, mit einem umfangreichen Päckchen im Arm? Aber nein, die wird daheim sitzen, von ihrer kleinen Schar umringt, mit der sie Weihnachtslieder singt, in Ungebuld des Gatten harrend. Aber doch, das war ja ihre Stimme.“ Hilde ging aus der Tür und sah noch soeben, wie ihre Freundin auf den Ausgang zueilte. „Anna, du hier und du gehst, ohne mich zu begrüßen, wieder davon?“ rief sie ihr nach. Die kleine Frau wandte sich um und lag ihr im nächsten Moment in den Armen. „Hilde,“ flüsterte sie erregt, „Gott lenke dein Herz!“

„Er läßt kein Kind zu schanden werden —
Den Kindern ist das Himmelreich!“

Und fort war sie, Hildegard in unklarem Sinnen zurücklassend. „Was wollte Anna damit sagen? Was bedeutete ihre Erregung?“

anziehende Schilderung ihrer Reize, macht auf ihre niedlichen Füße, auf ihre weißen Hände aufmerksam, während die junge Frau wie eine Mar-morsäule neben ihm sitzt. Vor jedem Eintretenden — und der Besu- chenden sind meist sehr viele — muß diese Lobeserhebung wiederholt werden. In einem anderen Zimmer erhalten die Leute, nachdem sie ihre Neugierde befriedigt haben, eine Tasse Tee und eine Pfeife Tabak. R.



Gemeinnütziges

Bei offenem Gewässer braucht die Ente nur wenig Futter. Wenn sollte es ihr jedoch nicht verweigert werden, damit sie immer an die Nud- lehr zum Stalle gewöhnt bleibt.

Petersilienwurzeln brauchen nicht vor Winter geerntet zu werden. Wenn sie im Freien läßt, nehme nur so viel aus der Erde, wie für eine kurze Spanne- Zeit gebraucht wird, und schlage diese Wurzeln dann im Keller ein.

* Kriegswihnacht *

Noch starrt in Eisenwehr die Erde . . .
Schwert gegen Schwert! Mann gegen Mann!
Noch jagt der Krieg auf rotem Pferde
Dem Völkerheer im Sturm voran.

Die Scholle stöhnt vom wilden Ringen,
Blutdunst walt auf und Pulverdampf,
Die Fahne wie mit Adlerschwüngen
Umkreist der Männer Heldenkampf.

Untost von der Geschosse Dröhnen
Sinkt erdenwärts die Weihnachtsnacht.
Der Glocken fröhlich-frommes Tönen
Klingt in den Donnerhall der Schlacht.

Mein Volk, der Heer will dir begegnen
In dieser gnadenreichen Zeit,
Er will zur heil'gen Nacht dich segnen,
Der dich geläutert hat im Leid.

Doch naht er nicht in Wetterbrausen,
Kein Berg zerreißt, kein Fels zerbricht,
Er kommt im sanften, stillen Säusen,
Mit Tannenhauch und Kerzenlicht.

Die goldnen Paradiesespforten
Tut leise auf Christkindleins Hand:
Da leuchten Sterne allerorten,
Und Liebe geht durchs ganze Land.

Und streicht ob Weh und Wunden linde,
— Der Völkerkrieg ist wie ein Traum —
Und Liebe wandelt heut' zum Kinde
Die Helden unterm Lichterbaum.

O Deutschlands Weihnacht ohnegleichen,
Dein Glanz erfüllt den Erdenkreis!
Allmächtig keimt an deinen Eichen
Des Weltensfriedens heilig Reis!

Johanna M. Lantau.

Da stutete ein Meer von Licht aus der gegenüberliegenden Tür, welche sich in diesem Moment öffnete. Die junge Frau war fast geblendet von der plötzlichen Helle. Ihr Gatte legte bewegt den Arm um sie und führte sie an den Mittelpunkt des Glanzes, an den lichtgeschmückten Baum. Was war das? — Die Erfüllung ihres heißen Herzenswunsches; was sie soeben noch vom Himmel ersieht, da war es, sichtbar, greifbar, — das war das Glück unterm Weihnachtsbaum!

„Kinderlipp'n, schwache Kinderhände,
Änglein unschuldsvoll und sonnig, sind
Gut' die Träger einer Himmelsp'nde,
Die sich segnend durch das Leben spinnt.“

Ihre Dämmerungsträumereien hatten eine Gestalt angenom- men. Das kleine verlassene Wesen, das ihrer Sorge, ihrer Pflege bedurfte, war da, — es war ihr Weihnachtsgeheimnis, — das schönste, das sie empfangen konnte! Sie fragte nicht, „woher es gekommen, welcher Herkunft, wos Geistes Kind es war.“ Als ob es so und nicht anders sein könnte, nahm sie das kleine Wesen an ihr Herz! Ihr reichen Kinderlosen, möchtet Ihr es der jungen Frau nicht nachtun?



Allerlei

Also darum. Erster Student: „Na, Freund Speiber, Du trinkst Wasser! Hast wohl 'nen dicken Kater.“ — Zweiter Student: „Das nicht, aber ich schreibe soeben an mein'n Vater um Geld, und da soll das Schreiben einen soliden Anstrich haben.“

Schicksalsbesuche in China. In China machen die Neuverheirateten keine Besuche bei ihren Bekannten, sondern alle Bekannten derselben, alle ihre Nachbarn, kurz, wer Lust hat, findet sich bei dem jungen Paare ein, um daselbe kennen zu lernen. Das junge Paar muß dabei vor dem Bette sitzen. Zuerst kommen die Männer herein. Jeder macht eine tiefe Ver- beugung, stellt sich dann hin und betrachtet die junge Frau aufmerksam; anreden darf er sie aber nicht, auch sie schweigt. Dagegen spricht ihr Mann sehr viel, und zwar nur von ihr, er entwirft nämlich eine pomphafte,

Glühwein. Rotwein wird heiß gemacht, gesüßt, mit dem Saft von süßen Zitronen und einem Glas Arrak gewürzt. (1 Faßche Rotwein, Saft von 2 Zitronen, 1 Weinglas Arrak.) Nach Belieben gibt man einige Kissen und ein Stück ganzen Bimst zu.

Weißes Pelzwerk wird, wenn es schmutzig ist, wieder wie neu, wenn man Stärkemehl in eine tiefe Schüssel MARBURG bringt und dann den Pelzgegenstand, der gereinigt werden soll, in dem Pulver reibt. Sobald das Stärkemehl ab- geschüttelt ist, wird das Pelzwerk sauber erscheinen.

Auflösung.
N
AAL
D
RHEIN
L
BURG
A
U
EMS

Zinnsprache.

Auf Rache wendet nur die Einsicht alle Kraft;
Vergebung aber ist der Rache Wissenschaft.

Teure Arznei hilft viel, wenn nicht dem Kranken, so doch dem Apotheker.

„Woher brüder ich's, ohn' Anerkennung leben
Und durch Verdienst des Höchsten wert zu sein.
Als unverdient zum Höchsten sich erheben,
Groß vor der Welt und vor sich selber klein.“ H. v. Bodenghede.

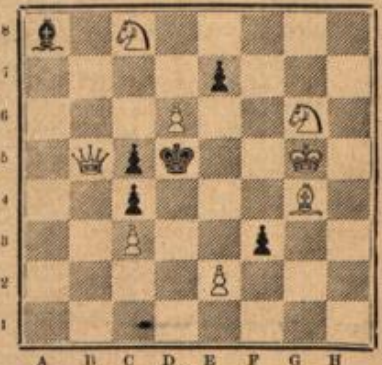
„Ein schönes und auch teures Kleid
Ist oft gefüttert mit Herzeleid.“

Aufl. des Weihn.-Bilderrätsels:

Wenn man im Kreise immer zwei Felder überpringt und sich dann an der Mauer nach der Anzahl der Punkte unter den Buchstaben richtet, erhält man die Worte:
Weihnachtszeit! O sel'ges Wort,
Freudig singt's von Ort zu Ort,
Und es segnet Gottes Hand
Tannenbüschel Stadt und Land

Problem Nr. 163.

Von G. Chocholous. D. Wochenschatz 1891.
Schwarz.



Matt in 2 Zügen

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und heraus- gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart